

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 1 / 2016



Frauenburg: Blick vom Schloß aus auf den Dom, im Hintergrund das Frische Haff und die Frische Nehrung (Foto: Rainer Claaßen)

Liebe Landsleute, liebe Leser des PREUSSEN-KURIER,

die LOW-Bayern trauert um **Hiltrud Priebe**: am 10. Februar verstarb die „große alte Dame“ der ost- und westpreußischen Kultur in Bayern im Alter von 76 Jahren in Augsburg. Den Nachruf lesen Sie auf Seite 4.

Eine „gesunde Mischung“ ist es, die wir Ihnen in der Frühjahrsausgabe präsentieren: Alexander Bauknecht beantwortet die Frage „Auswandern nach Ostpreußen – eine Alternative?“ und zeigt Beispiele, Grażyna Patryń, Kuratorin am Regionalmuseum Krockow, stellt die dortige Ausstellung über Grabstätten der Umgebung vor, Thomas Wyrwoll berichtet über die Bemühungen der russischen Regierung um die Rückbenennung Königsbergs, Jutta Starosta und Christian Joachim waren mit der Volkstanzgruppe Hof/Rehau in Heilsberg, und Gustav Patz, Vorsitzender der Kreisgruppe Kitzingen, schildert in ergreifender Weise in „Stationen eines Lebens“ seine Kindheit im Kreis Ortelsburg.

Einen schönen (Reise-)Sommer wünschen Ihnen

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender *Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender*

Auswandern nach Ostpreußen – eine Alternative?



Dr. Alexander W. Bauknecht, Allenstein

Liebe Leserinnen und Leser des PREUSSEN-KURIER,

seit Herbst letzten Jahres und insbesondere nachdem die Geschehnisse der Silvesternacht in Köln und Stuttgart bekannt wurden, melden sich bei den Vereinen der deutschen Volksgemeinschaft im südlichen Ostpreußen immer häufiger Bundesdeutsche, die erwägen, nach Osten umzuziehen. Nicht nur die unberührte Natur und die schöne Landschaft in unserer Region locken sie an. Sie suchen Ruhe und Sicherheit – für sie und ihre Familien.

Von Bedeutung ist dafür auch der Standpunkt der polnischen Regierung, die den Bürgern ihr Ohr schenkt und sich den Forderungen noch nicht gebeugt hat, Ankömmlinge aus dem Nahen Osten aufzunehmen; die acht Jahre lang regierende Bürgerplattform (eine Art polnische CDU) hat die letzten Wahlen u.a. deswegen verloren, weil die Ministerpräsidentin 100 000 muslimische „Gäste“ empfangen wollte. Die Polen, die ja überall in Europa arbeiten, haben schnell gemerkt, dass man Frauen mit Kindern nur im Fernsehen begegnet, in der Realität dagegen gewaltbereiten Jungs und Männern.

Abgesehen davon, dass kein Pole Lust hat, in einem Land zu bleiben, in dem das Arbeitslosengeld nur drei Monate gezahlt wird und wo man bis zu sechs Jahre auf eine ärztliche Be-

handlung warten muss (es sei denn, man ist privat versichert).

Die Republik Polen bietet mehrere Vorteile für diejenigen, die einen Umzug tatsächlich in Erwägung ziehen. Vor allem sind sie hier fast ausschließlich unter Menschen, die zum selben Kulturkreis gehören – die Polen sind Mittel- und keine Osteuropäer! Die meisten von ihnen sind katholische Christen und überwiegend konservativ. Das polnische Volk, das 44 Jahre unter dem Kommunismus gelitten hat und jetzt zusehen muss, wie man die Idee der Europäischen Einigung verspielt, will keine linken Gesellschaftsexperimente an lebenden Objekten mehr haben. Dagegen heißt man alle nationalen und ethnischen Minderheiten willkommen, die integrationsbereit sind und die Leitkultur tatsächlich bereichern.

Viele Polen nicht nur in Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien haben Familienangehörige und Bekannte in der Bundesrepublik (auch wenn sie nicht deutschstämmig sind), und insbesondere im Sommer besucht man sich gegenseitig, so dass sowohl „das Deutsche“ als auch „die Deutschen“ als etwas Vertrautes erscheinen.

Es ist selbstverständlich von Vorteil, wenn Sie polnisch sprechen oder wenigstens ein paar Worte Ihnen schon bekannt sind, aber wie Beispiele von einigen Deutschen zeigen, die sich hier niedergelassen haben, sind auch Anfänger in der Lage, Polnisch zu lernen. In einer polnischen Umgebung geht das sogar schneller und leichter! Wenn Sie neue Bekanntschaften finden wollen, können Sie sich zunächst einem der deutschen Vereine anschließen, die es zumindest in größeren Städten gibt.

Seit dem Beitritt der Republik Polen zur EU wird der Fachkräftemangel auf dem polnischen Markt immer größer. Es fehlen hier vor allem Handwerker und Ärzte. Trotzdem werden deutsche Muttersprachler gesucht, um Deutsch zu unterrichten, Korrekturen in Übersetzungsbüros durchzuführen oder einfach als Gesprächspartner für wohlhabende Menschen und ihre Kinder. Das hiesige Internetnetz ist erstaunlicherweise viel moderner und mehr verbreitet als in der Bundesrepublik Deutschland; dadurch besteht auch in höherem Maße die Möglichkeit, übers Internet zu arbeiten. Sie können vor Ort auch gemeinsam mit Ihren Freunden etwas unternehmen. Das Land wartet voller Ungeduld auf Menschen mit Ideen.

Sind Sie bereits im Ruhestand, erhalten Sie auch nach dem Umzug ihre Rente in voller Höhe. Um zu wissen, welche finanziellen Konsequenzen diese Entscheidung für Sie haben wird, sollten Sie sich vor dem Umzug bei Ihrem Rentenversicherungsträger nach den Einzelheiten erkundigen.

Um zu veranschaulichen, wie das Leben hier funktioniert, ein praktisches Beispiel: Die Räum- und Streupflicht – in der Bundesrepublik von den Kommunen an den „Letzten in der Kette“, den Bürger, durchgereicht! Auch bei uns gibt es eine solche, aber niemand hält sich dran, so daß sie als nicht existent betrachtet werden kann und schlussendlich der Bauhof das erledigt! So geht's auch...

Ein weiterer Vorteil ist, daß es in der Republik Polen keine Kraftfahrzeugsteuer gibt! Wenn Sie hier wohnen, können Sie ein oder mehrere Autos zulassen; die Zulassung wird mit dem Abschluss eines Versicherungsvertrages gültig, und den können Sie zeitlich fast beliebig abschliessen!

Auch wenn Sie keine polnische Staatsbürgerschaft (wieder-)erlangen können (es lohnt sich, das in jedem Fall zu überprüfen, und wegen Rechtshilfe können Sie bei der Redaktion dieser Zeitung nachfragen!), dürfen Sie Häuser, Wohnungen und Baugrundstücke ohne Einschränkungen erwerben. Der Kauf landwirtschaftlicher Flächen ist eigentlich ausschließ-

lich polnischen Staatsbürgern erlaubt und nach dem 1. Mai 2016 wird er sogar für sie nicht mehr möglich, es sei denn man ist Landwirt.

Es ist natürlich nicht einfach, die Entscheidung zu treffen, den Bekannten- und Familienkreis zu verlassen und eine neue Arbeit in der Woiwodschaft Ermland-Masuren zu suchen. Unsere Vorfahren, die häufig noch im Mittelalter das Reich verlassen und sich nach Osten begeben haben, waren jedoch mutig genug, um den Stier bei den Hörnern zu packen. Es standen ihnen keine Sozialhilfe, keine Rente und kein staatlicher Schutz zur Verfügung, sie konnten nur auf sich selbst zählen. Da das südliche Ostpreußen von Entvölkerung ernsthaft bedroht ist, braucht man hier wieder Menschen, dank denen das Land aufblühen könnte.

Deswegen: Überlegen Sie sich, ob Sie zu uns kommen – die alte Heimat wird sich mittelfristig zu einer echten Alternative entwickeln!

Dr. Alexander W. Bauknecht
*Stellvertretender Vorsitzender
der Allensteiner Gesellschaft Deutscher
Minderheit*

Hilfreiche Informationen können Sie unter www.polentoday.de und attraktive Immobilienanzeigen u.a. unter <http://Ostpreussen.net>, im größten Netzportal über unsere Heimat, finden.

...zum Beispiel Lydia und Horst Zander



Wir sind sehr froh, daß wir diesen Schritt getan haben! Mit 80 Jahren noch einmal umzuziehen war auch für mich nicht ganz einfach, aber wir kamen immerhin in unsere Heimat, in Lydias Elternhaus, nicht in ein fremdes Land...

Bereut haben wir diesen Schritt nicht. Im Moment sind wir sogar ganz froh, daß unsere alte (und neue) Heimat nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehört! Nie hätten wir geglaubt, daß wir das einmal so sagen würden. In unserer Gegend leben fast ausschließlich kaschubische Christen, so daß es gute Nachbarschaft ohne Reibereien mit Angehörigen fremder Religionen gibt.

Horst Zander mit Ehefrau Lydia

(Horst Zander, geb. 1931 in Köslin, früher Chef vom Dienst beim „Ostpreußenblatt“, lebt mit seiner Frau Lydia seit 4 ½ Jahren in Hinterpommern im Kreis Lauenburg.)

Wir trauern um Hiltrud Priebe



Hiltrud Priebe (Foto: Johannes Georg Behrendt)

Am 10.02.2016 verstarb Frau Hiltrud Priebe.

Hiltrud Priebe, geboren am 26.07.1939 in Marienwerder, war von April 1994 bis April 2007 Kulturreferentin der Landesgruppe Bayern und gleichzeitig Landesobfrau der Westpreußen.

Sie war 1990 die erste Frau in der Position des Leitenden Schulamtsdirektors eines Großschulamts. Sowohl als Lehrerin, als Schuldirektorin, als auch als leitende Schulamtsdirektorin lag ihr Augenmerk auf der Förderung der Schüler. Die Stadt Augsburg würdigte in einem Nachruf, daß Frau Priebe insbesondere im Grundschulbereich viel bewirkt habe. Modernen Unterrichtsformen gegenüber war sie sehr aufgeschlossen, führte sie ein und förderte sie.

Kurz nach ihrer Pensionierung wurde sie für ihre Leistung mit dem Bayerischen Staatspreis für Unterricht und Kultus ausgezeichnet.

Nicht nur Wissensvermittlung war ihr wichtig, sondern auch Herzensbildung. Dies spürten nicht nur Schüler und Lehrkräfte, sondern auch die Ost- und Westpreußen in Bayern. Sie übernahm das Kulturreferat noch während ihrer aktiven Dienstzeit und brachte völlig neue Aspekte in die Kulturarbeit der Landesgruppe Bayern ein. Die von Frau Priebe geleiteten Kulturtage erfreuten sich sehr großer Beliebtheit. Ihre besondere ruhige und leise Art, Wissen über die vielfältige Kultur- und Kulturlandschaft Ost- und Westpreußens zu vermitteln und den Kulturleitern der einzelnen Gruppen besonders zusammengestellte Materialien an die Hand zu geben, damit diese ihre Veranstaltungen gestalten konnten, wird niemand vergessen, der die Kulturtage besuchte.

Auch die jungen Landsleute in der Heimat profitieren noch heute von einer besonderen Idee Frau Priebe. Anfang der 1990 iger Jahre kam sie nach einem adventlichen Besuch ihrer Heimatstadt Marienwerder nach Augsburg zurück und berichtete im Landesvorstand, daß die Adventszeit dort mit den traditionellen ostpreußischen Adventsbräuchen so gar nichts gemein hätte. Sicherlich sei auch bei den Heimatverbliebenen einiges in Vergessenheit geraten. Man müsse doch mit den Heimatverbliebenen, die sich nun in den deutschen Vereinen zusammenschlossen, in der Heimat ein Seminar zu traditionellen adventlichen Bräuchen veranstalten. Obwohl einige den Erfolg einer solchen Maßnahme anzweifelten, wurde ein Adventsseminar vorbereitet. Gemeinsam mit Damen aus der Kreisgruppe München und dem Landesvorsitzenden ging dann im Jahr darauf die Fahrt nach Osterode. Im Gepäck: Notenblätter, Liedtexte, Buntpapier, Goldpapier, Transparentpapier und farbige Kartons, Klebstoff, Stroh, Bindfaden und vieles Bastelzubehör mehr. Dies alles gab es zu dieser Zeit in der Heimat nicht zu kaufen. Zum Wochenendseminar angemeldet hatten sich zunächst knapp 20 Personen, es kamen dann aber über dreißig in allen Altersgruppen. Mit Begeisterung bastelten grobe abgearbeitete Bauernhände älterer Männer filigrane kleine Papiertannenbäume, sangen junge Frauen deutsche Weihnachtslieder, deren Texte sie erstmals hörten. Als nach Rückkehr, noch in den Adventswochen, aus mehreren deutschen Vereinen der nachhaltig geäußerte Wunsch den Landesvorstand erreichte, so etwas doch für die jungen Leute anzubieten, war es geboren:

- das Jugendadventstreffen der Landesgruppe Bayern,

das seither in Osterode / Ostpreußen stattfindet und zu dem jedes Jahr zwischen 70 und 100 junge Leute aus allen Teilen der Heimat (aus dem südlichen Ostpreußen, aus dem Memelgebiet und auch aus dem nördlichen Ostpreußen und natürlich der Bundesrepublik Deutschland) zusammenkommen.

Die Landesgruppe Bayern und die Ost- und Westpreußen in der Heimat haben Frau Priebe viel zu verdanken. Wir werden das nie vergessen.

Der Landesvorstand

Städtische Ehrung für Johannes Georg Behrendt

Augsburg. Für sein Engagement im BdV Augsburg, bei der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Bezirk Augsburg-Oberschwaben, seine langjährige frühere Tätigkeit als Vorsitzender der Augsburger Kreisgruppe und seine Mitarbeit im Integrationsbeirat der Stadt erhielt Johannes Georg Behrendt im Januar die Verdienstmedaille „Für Augsburg“. Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl lobte Behrendts ruhige und kompetente Arbeitsweise.



Johannes Georg Behrendt (li.) mit OB Dr. Kurt Gribl (Foto: Stadt Augsburg)

Der Landesvorstand freut sich mit unserem Landsmann, weil diese Ehrung zeigt, daß gute Verbandsarbeit im Vertriebenenbereich durchaus auch eine gute Außenwirkung nach sich ziehen kann! Deswegen:

Lieber Johannes, mach so weiter, bleib, wie Du bist – und das noch möglichst lange!

Für die LOW-Bayern:

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender

Rüdiger Stolle und Rainer Claaßen, stellvertretende Landesvorsitzende

Für den Bund Junges Ostpreußen in der Landsmannschaft Ostpreußen:

Marius Jungk, Bundesvorsitzender

Rafael Daniel Brutzki, Regionalvertreter

Landesvorstand trifft sich in Ansbach

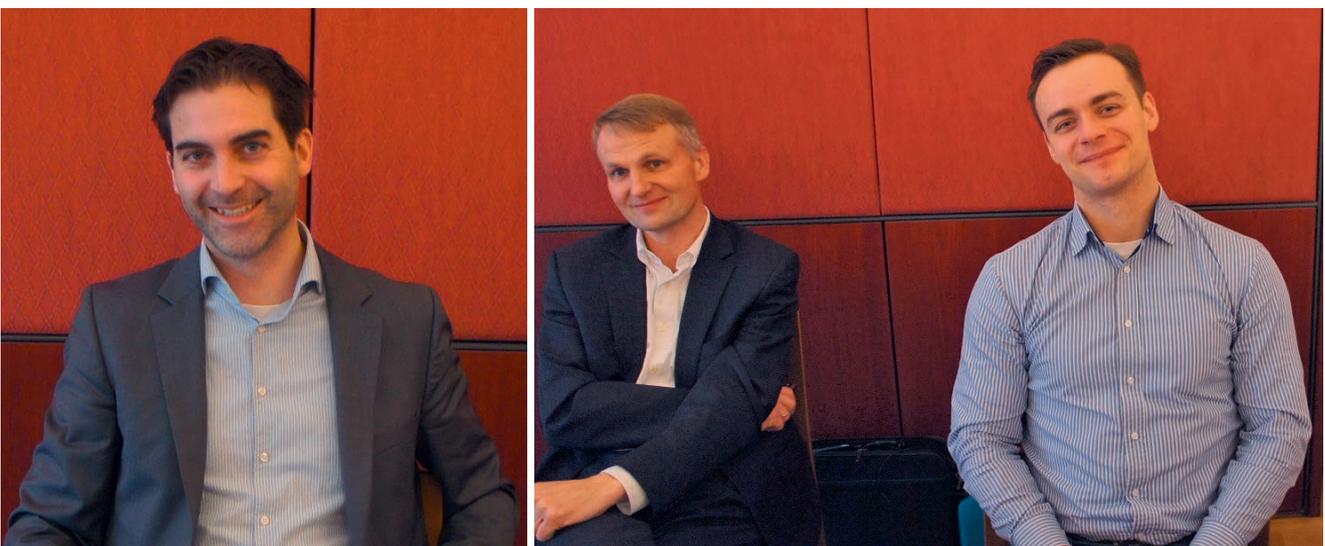
Ansbach. Zur ersten Sitzung nach den Vorstands-Neuwahlen traf sich der Vorstand der LOW-Bayern am 13. Februar in der Ansbacher Orangerie.



Vor der Orangerie in Ansbach versammelten sich zum Fototermin (v.l.n.r.): Rainer Claaßen und Rüdiger Stolle (beide stellvertretende Landesvorsitzende), Marc Zander (Beisitzer), Heide Bauer (Bezirksvorsitzende Mittelfranken), Pia Lingner-Böld (Landesschriftführerin), Johannes Georg Behrendt (Bezirksvorsitzender Augsburg-Oberschwaben), Ursula Ewert (Landesschatzmeisterin), Friedrich-Wilhelm Böld (Landesvorsitzender), Jochen Bauer (Vorsitzender Kreisgruppe Würzburg), Reinhard August (Vorsitzender Kreisgruppe Rosenheim) und Dr. Jürgen Danowski (Landeskulturreferent)

Die turnusmäßigen Vorstands-Neuwahlen haben für die LOW-Bayern sowohl Kontinuität als auch Verjüngung gebracht. Wurden Landesvorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld, sein Stellvertreter Rainer Claaßen, Landesschriftführerin Pia Lingner-Böld, Landesschatzmeisterin Ursula Ewert, Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski, die Kassenprüfer Hansjürgen Kudczinski und Thomas Hürländer sowie Jochen Bauer als Beisitzer in ihren Ämtern bestätigt, konnten mit Rüdiger Stolle (Eggolsheim) als Ersatz für Christian Joachim (Hof), der nicht mehr kandidierte, ein weiterer stellvertretender Landesvorsitzender und mit dem Augsburger CSU-Stadtrat Marc Zander ein weiterer Beisitzer für die Führungsmannschaft gewonnen werden.

Erfreulich ist, daß Jochen Bauer in Würzburg nunmehr den Vorsitz der dortigen Kreisgruppe von Klaus Philipowski übernommen hat. Damit ist der Fortbestand der Kreisgruppe Würzburg gesichert.



*Vertreter der jüngeren Generation im Vorstand: Jochen Bauer, Rüdiger Stolle, Marc Zander (v.l.n.r.)
Text u. Fotos: Rainer Claaßen*

Liebe Leserinnen und Leser des PREUSSEN-KURIER,



Herrn Dekan Stiegler; es folgt ab 11 Uhr der eigentliche Festakt an der Reitbahn, bei dem der bayerische Innenminister Joachim Herrmann, der stellvertretende Ansbacher Oberbürgermeister Dr. Christian Schoen, Prof. Jacek Wijaczka von der Universität Thorn und Bildhauer Friedrich Schelle, der Schöpfer des Denkmals, sprechen werden.

Wir freuen uns auf Sie!

Ihr Dr. Jürgen Danowski,
Landeskulturreferent

Peter Bräunlein,
Vorsitzender d. Gesellschaft
der Freunde des Albrecht
von Brandenburg-Ansbach

nun ist es soweit: Das neu errichtete Denkmal unseres verehrten Herzogs Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Gründer der Albertus-Universität Königsberg, der 1525 in seiner Eigenschaft als Hochmeister des Deutschen Ordens den vormaligen Ordensstaat Preußen in ein weltliches Herzogtum umgewandelt hat, wird **am Mittwoch, 18. Mai an der Reitbahn des**

Ansbacher Schlosses feierlich enthüllt!

Die LOW-Bayern und die Gesellschaft der Freunde des Albrecht von Brandenburg-Ansbach e.V. geben sich die Ehre, die Leser des PREUSSEN-KURIER zum Festakt einzuladen. Beginn ist um 9.30 Uhr mit einem Gedenkgottesdienst in der St.-Johannis-Kirche unter Leitung von

Osterfahrt: Volkstanz- und Jugendgruppe Hof-Rehau besucht Volkstanzgruppe SAGA aus Bartenstein in Heilsberg

Hof (Bay)/Rehau/Heilsberg. Pünktlich startete am Gründonnerstag das Rehauer Citymobil nach kurzem Aufnehmen der Teilnehmer in Regnitzlosau und Kautendorf und ein weiterer PKW von Hof aus Richtung Norden. 1050 Kilometer umfasste am ersten Tag die Strecke bis nach Heilsberg! Die Neulinge unter den Ostpreußenreisenden wunderten sich über die veranschlagten 14 Stunden bis zur Ankunft. Als nach dem Verlassen der Autobahn bei Posen auf Landstraßen gefahren wurde, war allen klar, warum diese Zeit benötigt wurde.



Spaziergang durch Gnesen, im Hintergrund der Dom

Die Mittagspause verbrachten die Reisenden in Gnesen, einer der ältesten Städte der Polnischen Republik und die erste Hauptstadt des vormaligen Königreiches Polen. Vorbei am Dom machten wir dann einen kurzen Rundgang durch die Altstadt. Weiter ging die Fahrt vorbei an Hohensalza, Thorn, Strasburg/Westpr. und Osterode/Ostpr.

Gegen 18 Uhr kamen wir dann endlich in unserem Hotel in Heilsberg an. Schnell wurden die Zimmer verteilt und belegt. Dann gab es erst einmal Abendessen – hier trafen wir dann auch Edyta Gładkowska, die Leiterin des Allensteiner Verbindungsbüros der Landsmannschaft Ostpreußen. Danach gingen die Kinder zu Bett, während die Erwachsenen den Tag gemütlich ausklingen ließen.

Nach einer erholsamen Nacht und einem ausgiebigen Frühstück mussten die Eltern von Anika, die leider Fieber hatte, zusammen mit Edyta eine Ärztin aufsuchen. Die übrigen Kinder kümmerten sich in der Zwischenzeit rührend um Anikas Bruder. Da das Wetter erstaunlich mild war, machten wir zunächst den Spielplatz und die unmittelbare Umgebung unsicher, bis die Kinder und Jugendlichen der Bartensteiner Volkstanzgruppe SAGA eintrafen.

Nach dem gegenseitigen Vorstellen spielten wir verschiedene Integrationsspiele, wie z. B. Obstsalat, mit Zeitungspapier gegenseitig verkleiden, so viele Begriffe auf polnisch und deutsch finden wie möglich usw.

Endlich konnten wir mit dem Tanzen beginnen. SAGA stellte uns einen Teil ihres Repertoires vor. Einige Tänze kannten wir auch. Da unsere Gruppe leider nicht ganz vollständig war, holten wir uns beim Vorstellen unserer Tänze gleich Verstärkung von SAGA. SAGA lernte einige Tänze z. B. Hetlinger Bandritter (Faßmachertanz), Annis Tanzfolge, Lange Acht usw von uns. Im Gegenzug ließen wir uns den Nickeltanz und das Tanzspiel BINGO erklären.



Integrationsspiele, hier: Darstellung von Figuren und Kostümen nur aus Zeitungspapier

Nach dem Abendbrot besuchten wir die nahegelegene Therme. Drei tolle Rutschen, mehrere Whirlpools, ein Wellenzylinder und vieles mehr standen im angenehm warmen Wasser bereit. Glücklich und völlig geschafft vom vielen Tanzen und Toben im Wasser kamen wir wieder im Quartier an, und die besonders Hungrigen konnten sich noch einmal am Buffet bedienen. Sauber und müde fielen die Kinder ins Bett, und die Erwachsenen konnten den ersten Tag Revue passieren lassen.



Belohnung für harte Arbeit am Tage – Besuch in der Therme



Beide Gruppen in Bartenstein, im Hintergrund das Heilsberger Tor

Am zweiten Tag unserer Tanzworkshop-Reise stand ein gemeinschaftlicher Tagesausflug nach Bartenstein auf dem Programm. Hier wurde Herrn Joachims Mutter geboren. Danuta, die ehemalige Vorsitzende der Tanzgruppe „Saga“, führte uns freundlicherweise durch die Stadt. Beim Deutschen Verein wurden wir mit Getränken und Gebäck freundlich bewirtet. Der Deutsche Verein hat noch 176

Mitglieder; man trifft sich einmal pro Monat. In den Räumen gibt es auch eine deutsche Bibliothek. Die Mädchen der Gruppe „Saga“ zeigten uns eine ostpreußische Tracht.

Nach diesem eindrucksvollen Besuch fuhren wir in Richtung Rastenburg, um das „Museum der masurenischen Kultur“ in Schäferei (Owzarnia) zu besuchen. Das Museum ist in einem alten Bauernhaus untergebracht, in dem sich alte Möbel und Haushaltsgegenstände aus der Zeit bis 1945 befinden. Für Menschen der heutigen Zeit fast unvorstellbar, so zu leben.

Nach einem schmackhaften Mittagessen ging es über Rastenburg und Rhein weiter nach Nikolaiken. Die wunderbare Hügellandschaft, Störche auf den Feldern und alte, deutsche Häuser brachten uns das Leben unserer Vorfahren näher. Auf der Rückfahrt über Heiligelinde und Rössel besuchten wir noch den Findling Teufelsstein bei Bischofstein. Gegen 19 Uhr trafen wir hungrig und erschöpft, aber voller schöner Eindrücke wieder in Heilsberg ein.

Der Ostersonntag begann mit einem opulenten Frühstücksbuffet, bei dem die gesegneten Osterspeisen – Brot, Eier, Wurst – nicht fehlen durften. (Die Segnung dieser Lebensmittel am Abend des Karstages ist in der Polnischen Republik ein fester Brauch. Jedes Familienmitglied nimmt von den gesegneten, geteilten Eiern und verzehrt ein Stück, dabei Glück- und Segenswünsche für alle Anwesenden aussprechend.) Aber auch der deutsche Osterhase fand seinen Weg nach Heilsberg, und so konnten sich unsere Kinder an einem kleinen Osternest erfreuen, das zuvor natürlich gesucht werden musste.

Nach dem Frühstück machten wir uns mit unseren Stadtführer Ewa und Bogdan, beides engagierte Mitglieder des Deutschen Vereins in Heilsberg, auf den Weg ins historische Zentrum der Stadt.



Das Heilsberger Schloß

Bei strahlendem Sonnenschein konnten wir die Kirche sowie das im 14. Jahrhundert erbaute Stadtschloss bewundern. Auch das direkt in der Schlossanlage gelegene Hotel Krasicki durften wir besichtigen. Beeindruckt waren wir hier besonders von der gelungenen Verbindung historischer Bausubstanz mit moderner Architektur, wofür dem Hotel bereits mehrere nationale und internationale Auszeichnungen verliehen wurden.

Nach dem Mittagessen zogen wir wieder die Tanzschuhe an. Die bereits gelernten Tänze wurden wiederholt und wir trauten uns dann, einen unserer schwierigsten Tänze, den Valladolit, mit den Mitgliedern der SAGA einzuüben. Zum Abschluss präsentierten beide Gruppen noch einmal einige Tänze. Saga zeigte den „Hahn im Korb“ und den Kuckuckstanz, unsere TänzerInnen führten den Sauerländer Nr. 4 vor.

Nach dem gemeinsamen Abendessen wurden dann Adressen, Tanzbeschreibungen und die Musik ausgetauscht. Alle Teilnehmer des Workshops waren sich einig, dass wir den Kontakt weiter pflegen, uns gegenseitig besuchen und wieder einmal einen gemeinsamen Workshop veranstalten wollen. Dann galt es, Abschied zu nehmen...



Abschiedsfoto: Saga Bartenstein und Volkstanzgruppe Hof/Rehau

Anderentags starteten wir um 9.30 Uhr in Richtung Allenstein. Nach einer ruhigen Fahrt erreichten wir schließlich die Hauptstadt der Woiwodschaft Ermland/Masuren, wo wir uns um 11.00 mit Edyta trafen, die uns durch die historische Innenstadt führte. Hierbei waren die St. Jakobus-Kathedrale, das alte Rathaus, in dem heute die Bezirksbibliothek untergebracht ist, das Hohe Tor, sowie das Schloss mit dem Kopernikusdenkmal unser Ziel. Beim Letzteren wollten natürlich alle die Nase des Gelehrten berühren, da dies der Legende nach Glück bringen soll.

Gegen 13.00 Uhr brachen wir auf nach Thorn, der letzten Station unserer Reise. Dort erkundeten wir unter der Führung von Herrn Joachim die mittelalterliche, vom Krieg weitgehend verschont gebliebene Altstadt, die seit 1997 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt.

Am Dienstag nach dem Frühstück wurden noch „Thorner Kathrinchen“ erworben. Dann ging es weiter Richtung Heimat. Müde, aber zufrieden und voller Eindrücke endete die Reise dann gegen 21 Uhr. Und beim Verabschieden hieß es: Wann fahren wir wieder?

Text u. Fotos: Jutta Starosta/Christian Joachim

Diese Jugendmaßnahme wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

Zu Besuch in Heinrichshöfen

Sorquitten (Lkr. Sensburg). Albrecht von Klitzing, der einem alten preußischen Adelsgeschlecht entstammt, kam 1925 in Grünfelde, Kreis Osterode, zur Welt – unweit jenes Feldes, auf dem 1410 die größte Schlacht des Mittelalters, die bei Tannenberg, ausgetragen wurde. Seinen Kriegsdienst leistete er an der italienischen Front. 1945 musste seine Familie, wie Millionen anderer Deutscher, flüchten. Nachdem Deutschland seine Ostgebiete verloren hatte, durfte er nicht mehr heimkehren. Er ließ sich in der Gegend von Frankfurt am Main nieder und war jahrelang bei der Firma Nestlé tätig. Als er schon längst pensioniert war, spielte er nach der Wende mit dem Gedanken, in seine Heimat zurückzukommen. Zunächst hatte er keine Absicht, sich hier fest anzusiedeln, freundete sich aber nach etlichen Reisen mit der Idee an. Ganz zufällig entdeckte er einen alten, stark verfallenen Gutshof in Heinrichshöfen und erwarb ihn als einer der ganz wenigen Bundesdeutschen, die ihre Wurzeln in der Region hatten. Ängste, die man vor dem Beitritt der Republik Polen zur EU schürte, die Deutschen würden das ganze Land im Osten aufkaufen oder es zurückgewinnen wollen, erwiesen sich letztendlich als unbegründet.

Das Gut Heinrichshöfen mit 600 ha Land gehörte einst zum Großgrundbesitz Sorquitten der Familien Bronikowski, von Mirbach und von Paleske. Das Gutshaus war entweder als Sommerresidenz oder Jagdschlösschen in Gebrauch. Im Garten sind vor allem eine prachtvolle Magnolie und eine Weymütkeiefer beachtenswert, wobei es Anfang des letzten Jahrhunderts den Eigentümern gelang, sich sogar Südfrüchte – u. a. Feigen – mit Erfolg heranzuzüchten. Das über einem Rechteckgrundriss angelegte Gebäude wurde in der ersten Hälfte des 19. Jh. erbaut. Es ist eingeschossig und hat ein hohes Untergeschoss, das Wirtschaftszwecken dient. Zusätzliche Zimmer befinden sich unter einem hohen Krüppelwalmdach. [vgl. Małgorzata Jackiewicz-Garniec, Mirosław Garniec, *Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen*, Olsztyn 2001, S. 131]



Albrecht von Klitzing vor seinem Anwesen

Als Albrecht von Klitzing nach Heinrichshöfen kam, waren die verbliebenen Gebäude in marodem Zustand. Zum Glück waren die Dächer noch einigermaßen heil, deswegen war noch kein Wasser eingedrungen. Zur Zeit des Erwerbs lebte im Gutshaus trotz des fürchterlichen Zustands sogar eine junge Familie aus Warschau, die die Hälfte des ganzen Areals einem Bauern abgekauft hatte.

Der Gutshof bestand aus einem Gutshaus und zwei Wirtschaftsgebäuden. Es gab noch eine große Scheune, aber sie war in einem so schlechten Zustand, dass man sie abreißen musste. Nach dem Erwerb 1993 wurde das Herrenhaus innerhalb von zwei Jahren saniert. Erst 2005, also mit der Ein-

richtung eines geräumigen Restaurants, war die Wiederherstellung der übrigen Gebäude unter Aufsicht des Denkmalschutzes schrittweise beendet.

1996 wurde der Betrieb im "Hotel im Park" aufgenommen. Albrecht von Klitzing wollte hier eine Begegnungsstätte für Polen und Deutsche schaffen sowie den Gästen ein bisschen das vermitteln, was früher die Gastfreundschaft in ostpreußischen Gutshäusern bedeutete. Jahrelang wurde der Betrieb vom Eigentümer und seiner polnischen Ehefrau geleitet. Er erfreute sich insbesondere unter bundesdeutschen Touristen, aber auch polnischen Gästen, großer Beliebtheit. Ein Cousin des Eigentümers, Wilfried von Kalckstein, war von dem ganzen Vorhaben so beeindruckt, dass er beschloss, dabei weiterzuhelfen.

Alle Zimmer wurden nach den Entwürfen Albrecht von Klitzings ausgestattet. Ihm standen weder originale Fotos noch genaue Baupläne zur Verfügung. Von Vorteil war, dass er die Gebäude einrichten konnte, ohne auf irgendetwas Rücksicht nehmen zu müssen. Andererseits stand oft die Frage offen, wie etwas vorher ausgesehen haben könnte. Alte Aufnahmen, die man heutzutage in einigen Räumen bewundern kann, erhielt er erst später gelegentlich von Gästen. Manches sieht gegenwärtig anders aus, aber es gelang trotzdem, eine anheimelnde Stimmung zu schaffen. Daher käme nun kaum jemand auf die Idee, man hätte bei der Sanierung und Ausstattung etwas falsch gemacht.

Nach von Klitzings Meinung gebe es keinen großen Unterschied zwischen der bundesdeutschen und polnischen Bürokratie. Letztere habe in sehr starkem Masse zugenommen, seit die Republik Polen einer der EU-Mitgliedstaaten geworden ist. Vorher habe man größeren Spielraum gehabt. Die Sanierungsarbeiten wurden insbesondere durch die Tatsache erschwert, dass der polnische Staat – anders als in der Bundesrepublik oder in Frankreich – keine Kosten erstattete. Ein weiterer Nachteil war, dass die Gemeinde kein Interesse an der Entwicklung des Hotelbetriebs zeigte und seine Besitzer in keiner Weise unterstützte, obwohl sie zu ihrem wichtigsten Steuerzahler wurden.

Die jährliche Gästezahl stieg allmählich auf über 5 000 Übernachtungen. In den Zeiten, als noch kein Internetzugang im Lande möglich bzw. das Netz noch nicht so verbreitet war wie jetzt, spielte Mundpropaganda die wichtigste Rolle. Der heutige Ruhm ist also vor allem zufriedenen Gästen zu verdanken, die gerne wiederkommen. Der Eigentümer hält es für außerordentlich wichtig, dass das Hotel am See liegt, was sein besonderes Flair ausmacht. Außergewöhnlich ist auch die fast 5 Hektar große Parkanlage am Seeufer ohne lästigen Durchgangsverkehr. Ein weiterer Grund für den Erfolg ist selbstverständlich eine freundliche, professionelle Bedienung.

Die Hotel- und Restaurantgäste kommen fast ausschließlich in der Hochsaison. Alle Überlegungen, auch einen attraktiven Winteraufenthalt zu bieten, scheiterten bisher an zunehmender Wetterunsicherheit. Es gab zwar immer wieder Gäste, die unbedingt im Winter kommen wollten, denn ostpreußische Winterszeit gilt ja für Viele als ein durchaus positiver Begriff. In den letzten Jahren verschob sich aber die Wintersaison von Dezember-März auf Februar-April bzw. es gibt überhaupt keinen durchgehenden Winter mehr.

Aus Altersgründen erwog Albrecht von Klitzing schon, seinen Betrieb zu verkaufen. Doch außer einigen Schnäppchenjägern, die auf einen billigen Einstieg setzten, an dem Hotel selbst aber kaum Interesse zeigten, gab es keine ernsthaften Interessenten. Der Betrieb wird gegenwärtig von der Pächterin "Foelsch & Faselow Mazury GmbH" geleitet. Der Eigentümer lebt seither in der Nähe auf einem Bauernhof und beaufsichtigt das Hotel mit wachsamen Augen, so dass Herr von Klitzing auch aus der Rückschau überzeugt sein kann, einst eine richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Im Hotel gibt es insgesamt 34 Wohneinheiten. Zur Auswahl stehen Apartments, Gästezimmer mit Bad sowie Ferienwohnungen und Nurdach-Häuser mit Bad und Küche. Die Hotelausstattung umfasst einen gemütlichen Salon mit Kamin, Konferenz- und Festräumen für bis zu 80 Personen, Massagestudio und Sauna, Billard, Tischtennis, Volleyball- und Kinderspielplatz, Badestrand, Bootsteg mit Ruder- und Paddelbooten (Heinrichshöfen hat eine gute Verbindung über den See mit Sorquitten, wo der berühmte masurische Paddelweg auf der Krutinna beginnt), Fahrräder, überdachten Grillplatz, gesicherten Parkplatz.

In einem großzügigen Restaurant, das sich in einem der alten Wirtschaftsgebäude befindet, beginnt der Tag mit reichhaltigem Frühstücksbuffet. Später können die Gäste zwischen regionalen Spezialitäten à la carte oder Tagesmenü wählen.

Preisliste und aktuelles Angebot finden Sie unter:

<http://www.masuren-hotel.de> bzw.

<http://www.hotelimpark.com.pl>

Buchung ist möglich entweder telefonisch +48 89 742 80 84, 742 81 87 oder über E-Mail

buchung@hotelimpark.com.pl bzw.

buchung@hotelimpark.com.pl

Text und Foto: Dr. Alexander Bauknecht

Neues Projekt: Hilfe für bedrohte Heimatsammlungen

Derzeit bestehen in Deutschland über 500 Heimatsammlungen aus zwanzig ehemals ostdeutschen Regionen. Sie entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst als soziale Begegnungsstätten, teilweise auch schon als kleine museale Einrichtungen. Flüchtlinge und Vertriebene haben sie, parallel zu ihrem Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands, in jahrelangem ehrenamtlichem Engagement aufgebaut. Mit Förderung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien wird im Jahr 2016 ein Kooperationsprojekt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit HAUS SCHLESIEN einen effektiven Beitrag dazu leisten, die Heimatsammlungen, in denen das Kulturgut der ehemals von Deutschen bewohnten Regionen Mittel-, Ostmittel- und Osteuropas bewahrt und der Öffentlichkeit präsentiert wird, nachhaltig zu sichern. Am 16. und 17. Juni 2016 wird eine Tagung für die Betreiber der Sammlungen im HAUS SCHLESIEN stattfinden.



Frankensteiner Heimatstube in Rheda-Wiedenbrück (Foto: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen)

Nähere Informationen erhalten Sie über:

Elke Wilming, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Kaiserstr. 113, 53113 Bonn,
Tel. 0228/ 91512-0, E-Mail kulturstiftung@t-online.de.

„Verliert ein Volk sein Gedächtnis, verliert es auch sein Leben“ (Thukydides)

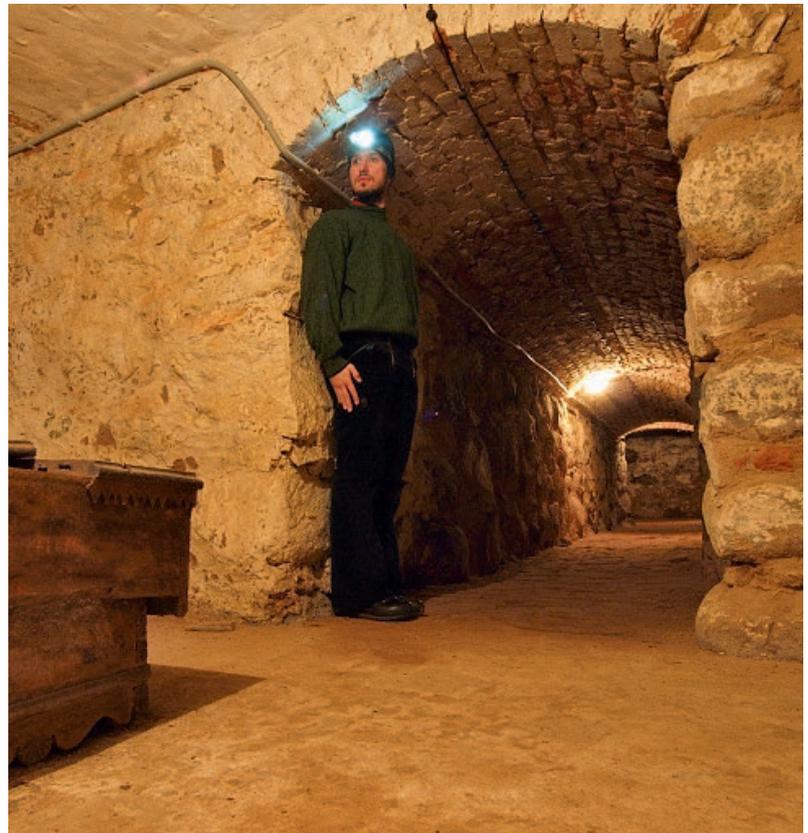
Krockow (Lkr. Putzig/Westpr.) Das Regionalmuseum in Krockow ist derzeit ein Schauplatz für besondere Kunstwerke, die die Besucher mit dem ersten Schritt zu einem magischen Ort einladen. Sie kommen an einen Ort, an dem sich das Sakrale und das Profane berührt und wo sie ihre Emotionen und Eindrücke erfahren, wo das Bewusstsein für die Existenz der universellen Gesetze, unzerstörbar durch die Zeit oder auch durch die Gleichgültigkeit schmerzhaft bleibt und wo sie vielleicht noch einmal versuchen, den Respekt vor so einem Ort zu lernen.



Blick in die Ausstellung im Regionalmuseum Krockow

Schon seit 2014 waren einige junge Menschen an Werk, um diesen besonderen Platz des Nachdenkens erleben, beschreiben und dokumentieren zu können. Die Leidenschaft für das Fotografieren trieb sie vorwärts, so dass sie sich mit Hingabe für dieses Projekt einsetzten:

- Agnieszka Setzke versuchte das Besondere auf dem Krockower Friedhof neu zu entdecken,
- Michalina Reszka zeigte Eifer und Ausdauer inner- und außerhalb der Zarnowitzer Kirche,
- Sandra Ewald entdeckte ihre Leidenschaft für Naturelemente auf dem Wierschutziner Friedhof,
- Agata Reszka bewies ihr Talent als sehr kreative Fotografin auf dem Wittenberger Friedhof,
- Ewa Wyganowska warf ein Licht auf den Schlochower Friedhof,
- auf den Friedhöfen in Tillau und Lubezin zeigte Iwona Funk ihr Engagement,
- Karolina Soitz dokumentierte den klassischen evangelischen Friedhof in Reckendorf,
- Cezary Stan brachte das Ungewöhnliche auf dem Karwenbrucher Friedhof zum Ausdruck,
- Julia Ciskowska besuchte alle „einsamen Ruhestätten“: den Herrenberg, die Kindergrabmäler im Zarnowitzer Wald, das Margerita-Grab, die Grabhügel in Schwetzin und auch die einzelne Ruhestätte um die Krockower Kirche,
- Samuel Witalski enthüllte allen Neugierigen endlich mal die Krypta in der Krockower Kirche, aber auch den geheimnisvollen Waldfriedhof in der Forstwirtschaft Wierschutzin.



Julia Ciskowska vor den Fotos der Grabstätten / Samuel Witalski in der Krypta der Krockower Kirche

Die Schönheit dieser Orte auf Fotografien darzustellen, ist nur ein Teil des Projektes und der Ausstellung. Wichtig war uns vor allem, das Wissen über diese Spuren der Ewigkeit im Herzen der Krockower Landschaft aufzunehmen. So traf ich z. B. eine junge Frau, die sich während ihres Studiums mit den evangelischen Friedhöfen in der Gemeinde Gnewin und Krockow beschäftigt hatte; Michalina Błażejewska half uns nach Kräften mit ihrem Wissen. Meine Recherche nach den ewigen Ruhestätten in der Krockower Gegend ergänzten ihre und führten sogar zu einigen Entdeckungen in unserer Gegend, die ich weiterhin verfolge. So entstand auch der Begleitband zur Ausstellung unter dem Titel des Thukydides-Zitates: „Verliert ein Volk sein Gedächtnis, verliert es auch sein Leben“.



So sind die verschiedenartigen Grabstätten fotografisch dargestellt

Nicht nur die Entwicklung und den Untergang ausgewählter Friedhöfe, deren Umwandlungen und die jetzige Existenz schildert das Buch, es zeigt auch einzelne vergessene Gräber tief in den Wäldern versteckt, die nur zu finden sind, weil sie sich bis heute in der Obhut der Krockower Bewohner befinden – ein großes Zeichen der Hoffnung und der beste Unterricht der Geschichte dieses Landes. Die leider schon verstorbene Stefania Radziejewska übertrug ihrem Sohn die Pflicht, das Kindergrabmal in dem Zarnowitzer Wald weiter zu pflegen. So traf ich ihn am Grab tief in dem Wald kurz vor Allerheiligen und erfuhr die traurige Geschichte dieses Ortes.



Die Enkel von Janina Perling am „Grab der Margerita“

In Tillau um das Margerita-Grab kümmert sich schon die dritte Generation von Janina Perling. Mit ihr kann man sich immer noch stundenlang am Ofen über das Vergangene unterhalten und man muss nicht fürchten, dass mit ihr die Geschichten um das Ort ins Grab gelegt werden. Ich bin so dankbar um diese Menschen, die ihre Wurzel fest in dieser Gegend gelassen haben, ihre Liebe für ihre Heimat an ihre Kinder verstehen weiterzugeben und den Fremden mit Leuchten in den Augen die Geschichten erklären.

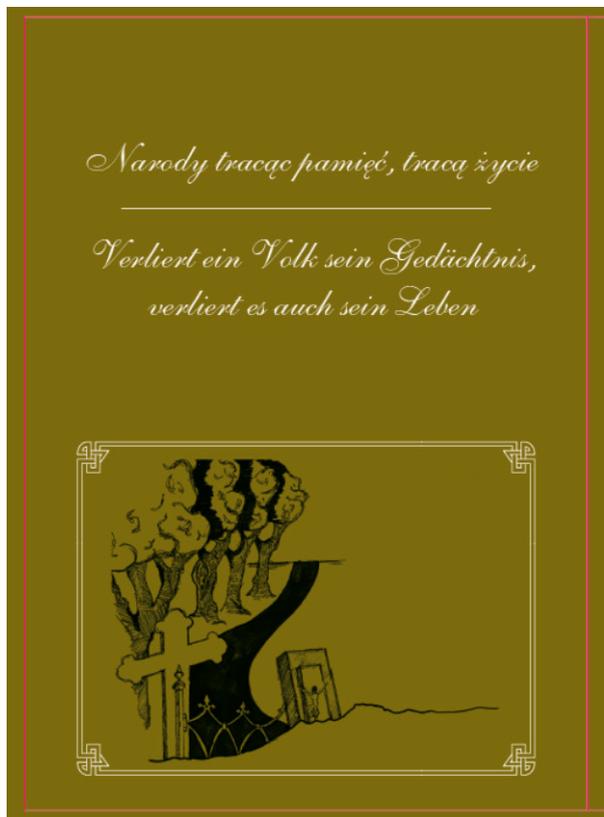
Die großformatigen Fotografien der Ruhestätten der Krockower Gegend, ausgestellt in den Räumen des Museum, regen die Besucher zum Nachdenken an, zur Reflexion und vor allem dazu, Fragen zu stellen, und ich weiß schon längst, dass diese Ausstellung nun der Anfang sein wird, um die Vergangenheit immer wieder zu vertiefen und das Erbe dieser Gegend nun in die Hände der jungen Menschen zu legen mit der Hoffnung, dass gerade sie das Verständnis der Geschehnisse unserer Vorfahren zeigen und bewahren wollen.

Text und Fotos: Grażyna Patryń, Kuratorin der Ausstellung am Regionalmuseum in Krockow

Das Regionalmuseum in Krockow gehört zum Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf.

Buchbesprechung: Begleitband zur Krockower Ausstellung

„Verliert ein Volk sein Gedächtnis, so verliert es auch sein Leben“ – so lautet der Titel der Ausstellung und des Buches, das die jungen Macher derselben herausgegeben haben. Warum aber sollte man dieses Buch lesen oder gar besitzen? Der Rezensent meint: gerade weil es ein Werk von Amateuren ist, von jungen Leuten, die sich mit Begeisterung und Sachkunde auf ihr jeweiliges Thema gestürzt und gemeinsam ein beachtliches Wissen zusammengetragen haben! Zudem ist das Buch zweisprachig (deutsch und polnisch), also durchaus auch als Geschenk für Besucher oder Gastgeber im jeweils anderen Land geeignet.



Unter behutsamer Anleitung der Krockower Kuratorin Grażyna Patryń haben die Studenten – den Namen nach überwiegend Abkömmlinge deutscher oder kaschubischer Familien – im Dickicht zugewachsener Dorffriedhöfe, aber auch in Kirchenbüchern und Archiven gewühlt und dabei mancherlei Bemerkenswertes herausgefunden.

Eingeleitet wird das Thema mit einer kurzen Schilderung der Ausgangsidee; es folgt ein sehr ausführlicher Abschnitt über „Definitionen, Systematik und Funktionen der Friedhöfe“, in dem Friedhofsgeschichte allgemein rekapituliert wird – keine schlechte Sache, denn beim Durchlesen stellt man fest, daß man kaum einen Bruchteil davon wußte! So kann man halb vergessenes Schulwissen wieder auffrischen oder ggf. noch vertiefen.

Dann geht es richtig los: nämlich mit der Beschreibung der einzelnen untersuchten Stätten. Der Reihe nach werden Krockow, Herrenberg, Karwenbruch, Zarnowitz, Wierschutzin, Schlochow, Wittenberg, Reckendorf, Tillau, Lubezin und all die rätselhaften Einzelgrabstätten in der Umgebung erklärt; die verwendeten Bilder sind von der Qualität aus-

gezeichnet, und wo des starken Bewuchses und der Verwitterung wegen die Erkennbarkeit leidet, sind die Inschriften im Text wiedergegeben.

Die Erklärungen zu Fußnoten (Anmerkungen und Quellen) befinden sich nach klassischem Vorbild am Schluß des Buches – schade, denn wenn sie am Fuß der jeweiligen Seite untergebracht wären, könnte sich der Leser viel Vor- und Zurückblättern ersparen. Ärgerlich auch, daß es keine Seitenzahlen und kein Inhaltsverzeichnis gibt: wenn man etwas zu einem bestimmten Objekt sucht, „darf“ man dazu das ganze Buch durchblättern – nur gut, daß es nicht allzu umfangreich ist!

Richtiggehend inkriminierend wird es aber da, wo Satzteile oder Verszeilen falsch, d. h. mit völlig anderem Wortlaut und Sinn übersetzt sind! Kostprobe? Im Kapitel „Karwenbruch / Karwieńskie Błota“ heißt es auf Deutsch: „Wir sind die Karwenbrücher / von echtem Korn und Schrot. / So wie der alte Blücher / trotzten wir aller Not.“ Der dritte Vers (Blücher) wurde so ins Polnische übertragen: „(...) / so wie unsere Vorfahren / (...)“. Der „alte Blücher“? Fehlanzeige! Nein, so geht Geschichte nicht. Ärgerlich, wenn so eine Übersetzung nicht nur von der Stiftung Europäische Begegnung, sondern auch noch vom Deutschen Generalkonsulat in Danzig gefördert wird...

Überhaupt die Übersetzung: ein Pole, besonders wenn er Akademiker ist, schreibt stets weitschweifig und schwülstig – das muß wohl noch ein Überbleibsel aus der „k.u.k.“-Zeit sein, der Österreicher verwendet ähnliche Formulierungen. Dem Preußen ist so eine „Schreibe“ zuwider, er will es knapp und klar, und wenn man ein Werk zur preußischen Geschichte übersetzt, sollte man das berücksichtigen.

Das alles schmälert freilich die Qualität des Inhaltes in keiner Weise. Man spürt auf jeder Seite die Begeisterung, mit der die jungen Leute bei der Sache sind – und das wiegt mehr als ein paar handwerkliche Fehler! Das Büchlein sei daher ausdrücklich empfohlen.

ISBN: 978-83-943537-0-4, Preis ca. 10,- €

Rainer Claaßen

Königsberg: Russische Regierung setzt Bemühungen um Rückbenennung fort

Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, wurde 1946 von den neuen Herrschern nach dem kurz zuvor verstorbenen sowjetischen Staatpräsidenten Kalinin, einem ausgemachten Stalin-Schergen, in „Kaliningrad“ umbenannt. Erst nach dem Ende der Sowjetzeit war eine freie Diskussion über den Namen der Stadt möglich, wobei verschiedene Bemühungen um eine Rückbenennung zunächst noch an den rotbraunen Erben der Diktatur scheiterten: Königsberg und das mittlere Ostpreußen, in dem es nach dem Krieg allgemein zur Aufhebung der deutschen Ortsnamen gekommen war, blieben von der beinahe ganz Rußland erfassenden Rückbenennungsbewegung ausgespart und wiesen in der Folge bald die größte Dichte sowjetischer Ortsnamen in der Russischen Föderation auf. Inoffiziell verbreitete sich freilich vor Ort die Verwendung des Namens 'Königsberg' bzw. seiner Koseformen 'Kjonig' bzw. 'Kenig', woran der Verf. dieser Zeilen, der hierfür seit 1989/90 in Rußland geworben hatte, vielleicht nicht ganz unbeteiligt war. Unter Jugendlichen ist der alte Name populär, und Intelligenzija wie Geschäftswelt verwenden ihn reichlich – nur der Staat hinkte weiter hinterher. Dies änderte sich erst, als Wladimir Putin in Rußland an die Macht gelangte und mit ausgedehnten Reformen den post-sowjetischen Niedergang radikal umkehrte. Als ganzheitlich denkendem Führer war ihm rasch klar, daß auch und gerade der territorial abgelegenen Kolonie Russisch-Ostpreußen nur auf die Beine zu helfen war, wenn man ihr die historischen Wurzeln zurückgab. Mehrfach ließ er seit 2011 durchblicken, daß ihm an einer Rückbenennung Königsbergs gelegen sei. Schließlich durfte der regionale Oppositionsabgeordnete Salomon Ginzburg das faktische Verfahrenskonzept Putins als vermeintlich eigenes der Öffentlichkeit vortragen. Dieses Konzept sieht i.w. vor, daß der künftige Name Königsbergs nach den Feiern zum 70. Jahrestag des Kriegsendes – also 2015 – fünf Jahre lang öffentlich diskutiert und danach 2020 in einer Volksabstimmung entschieden wird. Das Idealziel wäre eine Rückbenennung. Bis zum 300. Geburtstag Immanuel Kants 2024 sollten schließlich auch die übrigen Ortsnamen der Königsberger Oblast in gleicher Weise geklärt werden. Freilich stellte sich in diesem Jahr die Frage, inwieweit solche Planungen noch aktuell sein würden – schließlich feierten sowjetische Denkmuster medialen Aufwind, nicht zuletzt da die Bemühungen Putins, die Olympischen Spiele in Sotschi 2004 als neues Nationalsymbol und damit als Ersatz für den Sieg im Zweiten Weltkrieg zu verwenden, vom Westen torpediert wurden. Erfreulicherweise arbeitet die russische Regierung aber weiterhin zielgerichtet an der Umsetzung des alten Konzepts. Zunächst hatte das Königsberger Oblastparlament ein Gesetz beschlossen, wie bei der Änderung geographischer Namen zu verfahren ist. Das Gesetz sieht zunächst eine örtliche Volksabstimmung und deren Bestätigung durch das Regionalparlament sowie schließlich eine Verordnung durch den russischen Premierminister vor. Als Test wählte man freilich noch keinen deutschen Ortsnamen, sondern einen russischen: Für das deutsche Grünwaitschen bzw. 1938 eingedeutscht Grünweiden existierten zwei parallele russische Amtsnamen, von denen sich 'Nowostrojka' durchsetzen konnte.

Ein alternatives Verfahren für eine Rückbenennung der ostpreußischen Städte ergab sich später aus einer rechtlichen Klarstellung des russischen Bundesgesetzes: Die nach einem Bolschewiken als 'Tutajew' benannte zentralrussische Stadt wollte ihren alten Namen Romanowsk-Borissoglebsk zurück-erhalten und tat dies mittels einer Abstimmung des Stadtrates. Hiergegen fanden selbst die Kommunisten nichts einzuwenden und erklärten, daß dies mit dem Bundesgesetz übereinstimme und eine Volksabstimmung rechtlich unnötig sei – genau letztere hatten sie vorher stets gefordert. Nach erfolgter Zustimmung von Regionalparlament und Russischem Staatsregister muß nun noch die Staatsduma ihren Segen geben, bis Romanowsk-Borissoglebsk seinen Namen wiedererhält. Für eine Rückgabe des historischen Namens an Königsberg hat sich in einer Diskussion vor Ort auch Julia Kantor, die Chefhistorikerin der Eremitage und damit einer nationalen Forschungsstätte Rußlands, ausgesprochen. Schließlich sei Königsberg unter diesem Namen über Jahrhunderte ein kultureller Bezugspunkt für Rußland gewesen und „ein sozio-kulturelles Phänomen“, an das es neu anzuknüpfen gelte. Kalinin hingegen erscheine als historisch irrelevanter Apparatschik ohne Bezug zur Stadt. Ein Schmankehl für die verbliebenen Kommunisten wollte sie sich nicht nehmen lassen: Die Rote Armee hätte schließlich explizit 'Königsberg' erobert und unter dieser Bezeichnung sogar eine eigene Namensmedaille geprägt – mit dem unhistorischen Namen 'Kaliningrad' würden sie letztlich ihre eigene Parteigeschichte aus Borniertheit umschreiben. Die rechtlichen Vorbereitungen sowie die Stellungnahme der Staatshistorikerin Kantor lassen mich auch weiterhin darauf vertrauen, daß Königsberg und die anderen Städte ihre Namen bis zum Kantjubiläum zurückerhalten werden.

Thomas W. Wyrwoll

Fünf Jahre später: Besuch im neuen Stellwerk Guttstadt

Guttstadt (Kr. Allenstein-Land). Der PREUSSEN-KURIER berichtete in seiner Ausgabe Nr. 1/2011 (Seite 5) über die bevorstehende Inbetriebnahme des neuen Gleisbildstellwerkes im Bahnhof Guttstadt. Angeregt durch den aufsehenerregenden Unfall in Bad Aibling wollten wir wissen: Wie hat sich der Umgang mit der Technik in der Heimat entwickelt, wie „läuft“ es dort?



Das Wärterstellwerk in Guttstadt, hier im Dezember 2010...



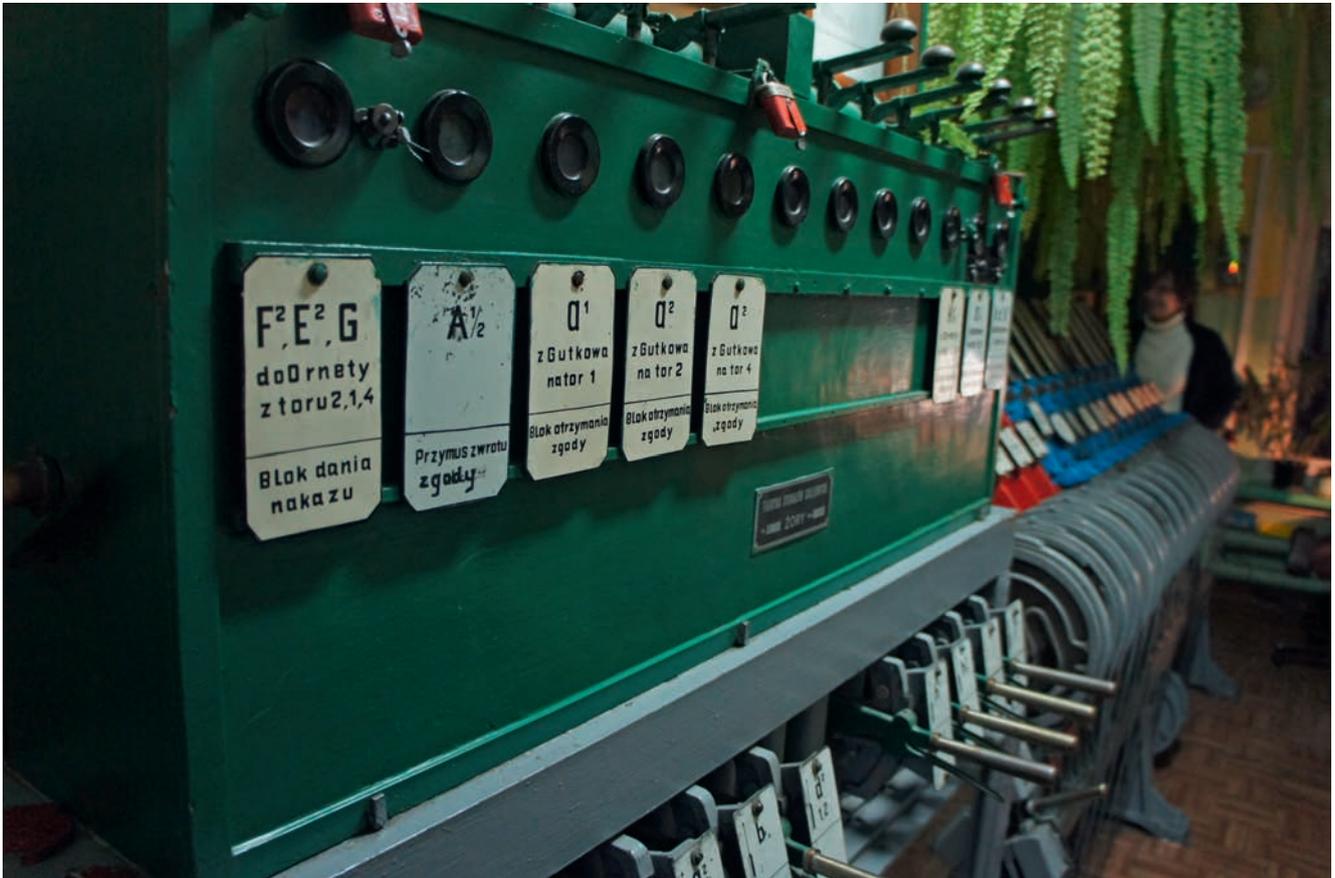
...präsentiert sich im Februar 2016 schön restauriert als Fahrdienstleiter-Stellwerk!

Fünf Jahre sind eine lange Zeit, da spielt sich der Betrieb ein, und der Mensch gewöhnt sich an das Neue. Die Guttstädter Fahrdienstleiter brauchten nicht lange für die Umstellung. Daß sie jetzt allein auf dem Bahnhof tätig sind, empfinden sie vor allem in den Wintermonaten, wenn Eis und Schnee den Betriebsablauf behindern, als ärgerlich.

Der Arbeitsplatz des Fahrdienstleiters wurde in Guttstadt vor fünf Jahren in das bisherige Wärterstellwerk verlegt. Das Häuschen wurde bei dieser Gelegenheit modernisiert. Erfreulich ist, daß es in seiner bisherigen Form erhalten blieb – Betriebsgebäude der Eisenbahn sind normalerweise reine Zweckbauten ohne architektonischen Wert. Der Bahnhof Guttstadt hatte sein heutiges Aussehen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erhalten, als die Zerstörungen des Russeneinfalls von 1914 beseitigt worden waren; standen dafür auch nur knappe Mittel zur Verfügung, so gelang es der Reichsbahndirektion Königsberg dennoch, mit einem – auf kleineren Bahnhöfen in Ostpreußen heute noch sehr häufig anzutreffenden – Gebäudetyp in schlichtem Stil, die Anlagen nicht nur rasch wieder in Betrieb zu nehmen,

sondern auch betrieblich zu verbessern, indem z. B. der Standort der Stellwerke der gewachsenen Anlagengröße entsprechend geändert wurde, um eine bessere Übersicht zu gewährleisten. Aber auch der Einbau der neu entwickelten „Einheits“-Stellwerkstechnik, die ab 1928 deutschlandweit zum Einbau gelangte und die bis dahin gebräuchlichen Länderbahn-Techniken abzulösen begann, sorgte in Ostpreußen für einen Modernisierungsschub.

Das Guttstädter Stellwerk verfügt äußerlich noch über die architektonischen Merkmale der zwanziger Jahre; geblieben ist vor allem der spitzwinklige Aussichtserker in der Mitte der den Gleisen zugewandten Fensterfront. Dieser Erker ermöglicht durch die Lage des Stellwerks den Ausblick über die komplette Länge des Bahnhofs – natürlich nur, solange kein Nebel die Sicht behindert! Zusätzlich zu der schon seit dem Bau des Gebäudes vorhandenen Zentralheizung wurde noch eine Klimaanlage eingebaut, um die Überhitzung der elektrischen Anlagen zu verhindern.



Zum Vergleich: so sah der alte Arbeitsplatz des Fahrdienstleiters in Guttstadt aus – ein mechanisches Stellwerk der Bauart „Einheit“, wie es auf fast allen Bahnhöfen der Strecke vorhanden war...



...und so geht es heute zu: ein elektrisches Gleisbildstellwerk hat die Mechanik der Deutschen Reichsbahn abgelöst, Monitore sorgen für die Schrankenüberwachung und die Verbindung mit den Betriebsleitstellen; die Grünpflanzen sind übrigens „vom Alten ins Neue“ mitgekommen! Fahrdienstleiterin Grażyna Juchnowska ist mit der „Buchführung“ beschäftigt

Leider wurde beim Neubau versäumt, die Schranken signalabhängig zu machen und den bis 1945 vorhandenen Streckenblock wieder einzurichten, der Zusammenstöße von Zügen auf der freien (eingleisigen) Strecke verhindern soll. Bei einer Belegung von werktätlich 12 bis 15 Zügen mag das verständlich sein; sollte der Verkehr aber zunehmen, was bei der derzeitigen Ausdehnung des Oberzentrums Allenstein mittelfristig anzunehmen ist, wird eine Nachrüstung sinnvoll und notwendig sein.

Die Strecke Allenstein – Göttkendorf – Kobbeltbude (– Königsberg) war bis 1945 von Allenstein bis Kobbeltbude (wo sie in die Preußische Ostbahn von Berlin einmündete) eine eingleisige Hauptbahn mit für ostpreußische Verhältnisse dichter Belegung im Personen- und Güterverkehr. Nach der Abtrennung des Königsberger Gebietes wurde die Grenze zwischen den Bahnhöfen Tiefensee (Ostpr) und Zinten gezogen und die Gleise beiderseits der Grenze demontiert. Die Strecke von Allenstein führt noch bis Mehlsack, wo die Züge über die Nebenbahn nach Braunsberg weitergeleitet werden. Eine Reststrecke von Mehlsack in Richtung Wilknitt verblieb lediglich als Gleisanschluß für ein Militärlager, das aber mittlerweile aufgegeben ist, wodurch der Gleisrest überflüssig war und daher vor einigen Jahren abgetragen wurde.



Stimmungsvolle Bilder machte der junge Gleisarbeiter Grzegorz Józefko, der bei der Bahnmeisterei Guttstadt arbeitete und vor zwei Jahren bei einem Arbeitsunfall ums Leben kam. Hier fotografierte er kurz vor der Inbetriebnahme des neuen Stellwerkes eine Lok bei Annäherung auf dem noch nicht erneuerten Gleis von Allenstein an das Guttstädter Einfahrtsignal!

Man beachte die Masten, die die Telefon- und Blockleitungen tragen, sowie den Gleiszustand...



Ebenfalls kurz vor der Umstellung (die neuen Lichtsignale sind schon aufgestellt und beleuchtet, aber noch als ungültig gekennzeichnet) „erwischte“ Grzegorz Józefko einen Kohlenzug aus Richtung Allenstein mit Doppeltraktion der polnischen Baureihe SU-46; in grüner Lackierung zählt sie inzwischen zu den Raritäten!



Vom neuen Stellwerk aus gesehen: Einfahrt einer einzelfahrenden Güterzuglok der polnischen Baureihe ST-45 aus Richtung Wormditt, im Hintergrund der Bahnübergang Liebstädter Strasse; der Gleiszustand hat sich wesentlich verbessert!

*Text: Rainer Claaßen
Fotos: R. Claaßen, G. Józefko (2)*

Stationen eines Lebens Teil 1: Kindheit in Ostpreußen

von Gustav Patz

Immer wieder stellen wir fest, daß jüngere Leser nur eine unklare Vorstellung vom Leben ihrer Eltern und Großeltern in Ost- und Westpreußen haben. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Kitzingen, Gustav Patz, hat für seine Nachkommen sein Leben aufgeschrieben. Der PREUSSEN-KURIER druckt die Lebenserinnerungen des verdienten Landsmannes mit freundlicher Genehmigung in allen drei Ausgaben des Jahres 2016 ab; die Redaktion hofft, die Neugier unserer jüngeren Landsleute dadurch wenigstens teilweise zu befriedigen. Hier also der erste Teil:



Verfasser Gustav Patz

Ich bin am Freitag, dem 13. Juni 1931 in Groß Blumenau (Lkr. Ortelsburg) geboren; das Dorf hatte damals etwa 400 Einwohner. Mein Vater war Landwirt und Lohndrescher, meine Mutter Hausfrau. Meine drei älteren Geschwister Gertraud, Grete und Ernst, gehörten ebenfalls zum Haushalt. Unsere Großmutter lebte im „Altenteil“, einem großen Wohn- und Schlafraum mit Küchennische. Unsere Wohnung bestand aus einem kleinen Flur, Küche, Schlafzimmer und einem kombinierten Wohn- und Schlafzimmer. Speicher, Stall mit Heuboden und Scheune waren quadratisch um den Hof erbaut, außerdem gab es einen großen Obstgarten, in dem sich eine umfangreiche Bienenzucht befand. Zur Landwirtschaft gehörten rund 40 Hektar Ackerland und Grünfläche sowie sechs Kühe, zwei bis drei Pferde, vier Schafe, Schweine, Geflügel (auch Tauben), Kaninchen und ein Hof- und Wachhund.

In den masurischen Dörfern gab es kein paradiesisches Leben, aber ein sinnvolles Dasein. Der tiefe Glaube gab den Menschen Kraft und Hoffnung.

So viele Erinnerungsbilder und herrliche Tage zu jeder Jahreszeit werden lebendig, wenn ich an die kleinen Walddörfer denke, die zu unserem Kirchspiel Friedrichshof gehörten: Neuwiesen, Kleinspallinen, Waldburg, Farienen... Die Bewohner der Dörfer waren damals vorwiegend Waldarbeiter, Kleinbauern, Handwerker und auch Arbeiter.

Es gab viele Bauerngehöfte, die wie unseres außerhalb des Dorfes mitten im eigenen Land lagen. Diese Lage wurde als „Abbau“ bezeichnet. Auf einer Anhöhe vor Friedrichshof stand eine Windmühle für die Getreidevermahlung.

Wer Pferd und Wagen besaß, konnte durch das Abfahren von Langholz ein Zusatzeinkommen erwirtschaften; besonders tüchtige und bewährte Holzfäller brachten es zum „Haumeister“.



Dorfschule Groß Blumenau: links 2. Klasse mit Lehrer Bembenek, 1938 / rechts Totalansicht (Fotos: Kreisgemeinschaft Ortelsburg)

Die schulentlassenen Söhne und Töchter der Waldarbeiter gingen im Frühjahr und Sommer in den Wald und pflanzten neue Schonungen an. Zur Zeit der Beerenreife sammelten die Frauen und Kinder

aus den Dörfern von morgens bis nachmittags Beeren, die in den Wäldern in Hülle und Fülle wuchsen – Waldbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Blaubeeren und Preiselbeeren. Auch ich beteiligte mich daran, um ein kleines Taschengeld zu verdienen. Außerdem gab es hier jede Menge schmackhafter Pilze: Gelböhrrchen (auch Pfifferlinge genannt), Birken-, Butter-, Steinpilze und andere. Manch hübsch aussehender Giftpilz war dazwischen, da sich die Dorfbewohner aber mit Pilzen gut auskannten, kam es nach meiner Erinnerung nicht zu Vergiftungen.

Wir lebten in jener Zeit sehr bescheiden. Morgens und abends gab es Milch- oder Klunkermussuppe, dazu eine Scheibe kräftiges, selbstgebackenes Roggenbrot. Zum Mittagessen genügte alltags Pellkartoffeln mit Quark oder ausgebratener Speck; eingelegter Salzhering zu Bratkartoffeln war schon etwas Besonderes. Sehr begehrt waren knusprig in der Pfanne gebratene Kartoffelflinsen (Reibekuchen), dazu eine Blaubeer- oder Sauerampfersuppe. Fleisch kam nur an Sonn- und Feiertagen auf den Tisch. Die meisten Dorfbewohner waren Selbstversorger. Außer ihrem meist niedrigen, strohgedeckten Holzhäuschen gehörten noch ein Stall und Schuppen, ein Gemüsegarten und einige Morgen kargen Ackers zu ihrem Besitz. Der Boden in der Gegend von Groß Blumenau war meist sandig, wenig ertragreich. Am besten gediehen hier Kartoffeln. Man baute auch Seradella an. Saftige Wiesen und viele Sträucher umrandeten die Felder. In den Roggenfeldern wuchsen große Mengen von Kornblumen.



Groß Blumenau heute: die Dorfansicht hat sich wenig verändert! (Foto: Waltraud Patz)

Das Fleisch des Schweines, das man im Stall zur Winterschlachtung fütterte, sollte auch für ein ganzes Jahr reichen. Darum mußte man sparsam damit umgehen und genau einteilen. Der Schlachttag, einige Wochen vor Weihnachten, war ein besonderer Tag. Man war von früh bis in die Nacht tätig, um die wichtigsten Arbeiten zu schaffen. Der größte Teil des Fleisches wurde eingepökelt, damit es sich hielt. Schinken und Dauerwürste wurden im Rauchfang geräuchert. In einem großen Kessel auf dem Herd wurden Blut-, Leber- und Grützwürste gekocht. Das gab eine fette Wurstsuppe, die durch einige geplatze Würste regelmäßig noch würziger wurde. Freunde und Nachbarn bekamen kannenweise Suppe und eine Wurst. Auch zum Abendessen gab es Wurstsuppe.

Außer Hühnern hielt man auch noch Enten und Gänse, die tagsüber auf den vorhandenen Teichen herumschwammen und hier so reichlich Nahrung fanden, daß sie kaum zusätzliches Futter brauchten.

Gebratene Gänse und Enten ergaben ein leckeres Sonntagsessen, zumindest eine Martinsgans oder einen Weihnachtsbraten. Man aß aber nicht alles Geflügel selbst, das meiste wurde verkauft, da Bargeld immer knapp war und gerade für die kalte Jahreszeit einiges an Schuhzeug und warmer Kleidung angeschafft werden mußte.

In den einsam gelegenen Dörfern erfuhr man nur wenig vom Weltgeschehen. Es gab keine Elektrizität; als Lichtquellen wurden Petroleumlampen verwendet, Kino gab es nicht, ein Radio war die Ausnahme, die nächste Stadt (unsere Kreisstadt Ortelsburg) lag 29 Kilometer von unserem Dörfchen entfernt und konnte nur mit Pferd und Wagen oder mittels eines halbtägigen Fußmarsches durch den Wald erreicht werden¹. Bargeld war knapp, kaum jemand hielt eine Tageszeitung. Man lebte in seiner eigenen, stillen Welt ohne Lärm und Hektik, ein arbeitsreiches, aber erfülltes Leben mitten in einer paradiesisch schönen Landschaft, einer Einheit aus Wald, Seen, Feldern und Wiesen.

Hier, im heimatlichen Wald, spürte ich zum ersten Mal den Hauch der Urgewalt. Noch heute sehe ich vor meinem geistigen Auge die endlosen Wälder, dunkel die Kiefern- und Tannenwälder, hell und licht dagegen die Buchen- und Mischwälder, die die östliche Landschaft prägen.

Ich erinnere mich an morgendliche Wanderungen im Frühsommer, wenn wir unsere Verwandten in Kurwien am Niedersee besuchten und der Wald in seiner ganzen Frische wie unberührt lag. Wenn in der Brunftzeit die Hirsche röhren, spürte ich Furcht; der Klang der Waldhörner in der Zeit der Herbstjagden hingegen schien mir vertraut.

Kam dann ganz plötzlich der Winter, bedeckte er mit seinem weißen Tuch Wald und Flur, sanken unaufhörlich weiße Flocken vom Himmel, bis der Schnee fast einen Meter hoch lag – dann war es schön, morgens durch Schellengeläute vorbeifahrender Pferdeschlitten geweckt zu werden oder gar selber in einem solchen Schlitten hinaus in den tief verschneiten Wald zu fahren, der in zauberhafter, weißer Einsamkeit dalag. Oft wurde ich im Winter auch mit dem Schlitten zur Schule gebracht.

Im April 1936 verstarb meine Mutter im Alter von 41 Jahren an einem Herzschlag. Ich erinnere mich noch, daß sie von ihrer Arbeit auf dem Hof einfach davon und ins Zimmer stürzte, sich aufs Bett legte und nicht wieder aufstand. Die ärztliche Versorgung war damals nicht so wie heute – bei Verletzungen oder Erkrankungen mußten die Patienten mit Pferd und Wagen in die Kreisstadt gebracht werden, wo es mehrere Ärzte gab, auch Zahnärzte, und ein Krankenhaus. Oft war es aber schon zu spät, wenn man nach stundenlanger Fahrt dort eintraf.

Mangels Leichenhalle wurden die Verstorbenen damals in den eigenen Wohnungen aufgebahrt. Im ausgeräumten Schlafzimmer fand die „Leichenfeier“ statt; anschließend fuhr der durch Pferde gezogene Leichenwagen den Sarg mit meiner Mutter zu dem etwa zwei Kilometer entfernten Friedhof. Ein langer Trauerzug folgte dem Wagen. Das Grab meiner Mutter ist übrigens samt Grabstein noch heute vorhanden, es wird von einer polnischen Familie gepflegt.

Ostern 1937 kam ich in die Schule. In unserer Dorfschule gab es zwei Klassenräume, in denen alle acht Jahrgänge unterrichtet wurden. Das Lehrerehepaar Kopkow unterrichtete, die beiden Töchter vertraten und unterstützten sie und erteilten auch bei Bedarf Nachhilfeunterricht. Die Lehrerfamilie Kopkow lebte nach 1945 in Leichlingen, bis auf eine der beiden Töchter, die in der SBZ gelandet war.

1944 kam die Front bedrohlich näher; ab Oktober waren Eydtkuhnen und Stallupönen, die Rominter Heide, Goldap und Memel verlorengegangen. Wir wußten, was in Nemmersdorf geschehen war und womit wir zu rechnen hatten, wenn die Sowjets zu uns kämen. Unsere Schule war bis zum 6. Januar geschlossen, mein Vater wurde zum Volkssturm einberufen (er geriet auf Hela in russische Gefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde). In dieser Zeit träumte ich eines Nachts, russische Panzer kämen von Friedrichshof her in unser Dorf und rollten direkt auf das Schulhaus zu... Nur wenige Tage später wurde mein Traum grausame Wirklichkeit! *(Fortsetzung in der nächsten Folge)*

¹ Anm. d. Red.: Seit 1930 verkehrten zwischen Friedrichshof und Ortelsburg zwei werktägliche Kraftomnibus-Fahrtenpaare der Ortelsburger Kleinbahn, einer Tochter der Ostdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft mit Sitz in Königsberg, die zum Eisenbahnunternehmen Lenz & Co. GmbH gehörte; seit 1920 bestand außerdem eine – allerdings nicht tägliche – Zugverbindung mit der (schmalspurigen) Kleinbahn nach Puppen, wo man Anschluß an die Reichsbahnstrecke Richtung Ortelsburg – Allenstein hatte. Im Sommer 1939 konnte man z. B. dienstags, donnerstags und samstags um 11.30 Uhr ab Friedrichshof nach Puppen fahren und erreichte – nach einstündigem Aufenthalt in Puppen – Ortelsburg um 13.59 Uhr; zurück ging es ab Ortelsburg um 16.21 Uhr, Friedrichshof wurde – nach abermaligem Umstieg in Puppen mit nur 12 Minuten Aufenthalt (!) – um 18.16 Uhr erreicht.

Wir danken ganz herzlich allen Spendern des Jahres 2015!

Dies sind namentlich:

Ambrosy, Mechthilde und Werner, Unterhaching
Auer, Ortrun und Dieter, Salem
August, Reinhard, Rosenheim
Bauer, Ruth, Augsburg
Baugstatt, Manfred, Görlitz
Bendel, Hildegard, München
Benthin, Jens-Uwe, Berlin
Dr. Bergner-Dietrich, Sabine, Würzburg
Bethke, Gerhard, Gunzenhausen
Böld, Pia und Friedrich-Wilhelm, Augsburg
Braun, Jürgen, Schornbach (Württ)
Breuer, Gudrun, Ingolstadt
Claaßen, Käthe, Karl-Heinz und Rainer, Wülfershausen a. d. Saale
Czichy, Ulrich, Burghausen
Dr. Danowski, Jürgen, Ansbach
Doll, Manfred, Waiblingen-Hohenacker
Ernst, Hannelore und Hubertus, Coburg
Ewert, Ursula, Memmingerberg
Faljewski, Lucy, Stabigotten Kr. Allenstein-Land
Prof. Dr. Fischer, Erik, Dortmund
Friz, Gerda und Karl-Heinz, Steinhagen/Meckl.
Frodl, Gisela, Erlangen
Fröhlich, Bruno, Augsburg
Fröhlich, Ernst, Augsburg
Gabriel, Heribert, Eggenfelden
Gans, Michael, Großbardorf
Gleisl, Edith, München
Götz, Peter, Wülfershausen a. d. Saale
Grode, Inge, Wört
Prof. Dr. Groll, Klaus Michael, München
Güthe, Helmut, Bochum
Gugg, Erika und Dr. Hans, Berchtesgaden
Gurth, Irmgard u. Manfred (+), Bad Griesbach
Dr. Gust, Erika, Bad Mergentheim
Haase, Werner, Steingaden
Harz, Gerda, Nürnberg
Heckel, Friedrich (+), Bad Neustadt a. d. Saale
Herrler, Viola und Klaus, Berlin
Höh, Erika, Bayreuth
Jaedtke, Heinz, Hohenroth
Jahns, Markus, Lubasch (Prov. Posen)
Kaffl, Georg, Bad Feilnbach
Kannengießler, Fred, Eschborn
Kelch, Heinz, Kitzingen
Korth, Erika und Joachim, Schwanstetten
Kraus, Sabine und Martin, Mellrichstadt
Krüger, Rolf-Dieter, Regensburg
Kudczinski, Brigitte und Hans Jürgen, München
Lausch, Erika, München
Lindemuth, Meta und Horst, Weissach i. T.
Loos, Ralf, Gunzenhausen
Lüttich, Uta, Stuttgart
Maier, Ute und Eberhard, Reutlingen
Mattner, Ute und Helmut, Bieberehren-Klingen
Meikis, Hans Günter, Karlsfeld
Melchior, Christian, Kornwestheim
Messer, Elly und Herbert, Bad Feilnbach
Morgner, Siegfried, Hof (Bay)
Nenninger, Edeltraud und Herbert, Saal a. d. Saale
Neubert, Daniela und Björn, Leutenbach
Neumann, Heinz, Neuburg a. d. Donau
Neuwirth, Brigitta, Bruckmühl
Norden, Elfriede und Horst, Raduhn i. Meckl.
Oppermann, Krystyna und Jens, Leba i. Pom.
Patz, Gustav und Waltraud, Kitzingen
Peconik, Ursula und Wolfgang, Oberschwarzach
Pezzei, Rosemarie, Hirschaid
Piepereit, Helga und Volkmar, Ammerndorf
Pöhlmann, Renate, Herrsching
Prause, Elfriede, Lohr (Main)
Dr. Quoß, Kurt, Gunzenhausen
Raab, Michael, Bad Königshofen i. Gr.
Ramer, Lydia und Erwin, Hallstadt-Dörfleins
Ratza-Potrykus, Heidrun, Bonn
Reißmann, Helmut, Ansbach
Roensch, Lydia und Dieter, Salem
Samel, Hans-Dieter, Themar
Scheuring, Joachim, Hollstadt
Schiewek, Karin und Wolfgang, Waiblingen-Hohenacker
Schliedermann, Helga und Peter, Nürnberg
Schöllhorn, Anne, Diethofen
Schrader, Friedrich, Oberkochen
Schroeder, Ernst, Waal
Schulewski, Siegfried, Karlsfeld
Schulz, Marieluise und Werner, Hohenroth-Leutershausen
Schurr, Torsten, Zapel i. Meckl.
Schwarz, Ewa und Waldemar, Ingolstadt
Seehofer, Martin, Ottenbach
Siebert, W. und I. (*keine Wohnortangabe*)
Siedschlag, Marianne, Berlin
Solski, Marzena und Marek, Mauden Kr. Allenstein-Land
Starosta, Jutta, Hof
Stiel, Dietrich, Bad Wörishofen
Storath, Christian, Wülfershausen a. d. Saale
Suchecky, Ewa und Zenon, Zuckau-Pempau (Westpr)
Szeles, Brunhilde, Würzburg
Vohl, Gisela, Filderstadt-Bonlanden
Vollerthun, Erwin, Krumbach

Werr, Gerhard, Bad Feilnbach
Westphal, Erwin, Grub a. Forst
Wilken, Schwester Gudrun, Gunzenhausen
Zander, Lydia und Horst, Schimmerwitz-Wald
Kr. Lauenburg/Pom.
Zerrath, Rosemarie, Würzburg

**Wir danken außerdem: den Kreisgruppen
Altmühlfranken, Ansbach, Coburg, Kitzin-**

**gen, München, Nürnberg; den Eigentümern
und dem Personal des Hotel CESARSKI in
Lötzen; der Kulturstiftung Westpreußen,
dem Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen
und dem Westpreußischen Landesmuseum
in Warendorf!**

Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin!

Was mit Ihrem Geld geschieht...



Landesschatzmeisterin Ursula Ewert mit dem Landesvorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld

**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Spenderinnen und Spender,**

an dieser Stelle soll nicht nur der Dank des Landesvorstandes stehen. Spenden, die aus freien Stücken gegeben werden, sind weder ersetzbar noch mit Worten abzugelten. Sie sind die Juwelen in der Krone der Anerkennung der ehrenamtlichen Vereinsarbeit.

Als „Ehrenamtliche“ vergessen wir niemals, daß wir unseren Spendern nicht nur einen verantwortlichen Umgang mit deren Geld schuldig sind, sondern auch Rechenschaft darüber, was mit diesem Geld überhaupt passiert!

Ein erheblicher Teil fließt in Druck und Versand dieser Zeitung; die „Kopfarbeit“ hingegen, die in jeder Ausgabe drinsteckt, kostet nichts, denn sie wird von all jenen, die Textbeiträge schreiben, ehrenamtlich erledigt.

Ein weiterer Teil geht in die vom Freistaat Bayern geförderten Projekte wie die Fahrten der Schülergruppen aus Ost- und Westpreußen, aber auch den Landesdelegierten- und Kulturtag, der für unseren Verband ein wichtiger Teil der Erhaltung der ost- und westpreußischen Kultur ist. Für solche Veranstaltungen müssen wir einen Eigenanteil bringen, um Fördermittel zu erhalten.

Aufwendungen der Vorstandsmitglieder hingegen werden **nicht** bezahlt; wer bei uns mitarbeitet, tut das freiwillig und um der Sache willen.

Vielen Dank für Ihre Hilfe – und bleiben Sie uns gewogen!

Ursula Ewert, Landesschatzmeisterin

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2016

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 29.05.2016

Schloß Lekow - Renaissance eines Gutes in Pommern

22.05.2016

Internationaler Museumstag

04.06.-21.08.2016

Der Tiermaler Dieter Schiele - Pferde und Jagd

03.09.2016-05.03.2017

800 Jahre Deutscher Orden

in seiner Residenz Ellingen

21. Bunter Herbstmarkt

19./20.11.2016

Kabinettausstellungen

Mai – September 2016

500 Jahre Reinheitsgebot: Bier und Brauereien in Ostpreußen damals und heute

Oktober – Dezember 2016

Land der vielen Himmel – Memelländischer Bilderbogen: Die Fotosammlung Walter Engelhardt

Ausstellungen in Ost- u. Westpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Stuhm, Schloß

Saalfeld, Stadtverwaltung

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Lötzen, Festung Boyen

Goldap, Haus der Heimat

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur

Ostpreußens im neuen Altvaterturm

auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  **KURIER**

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX